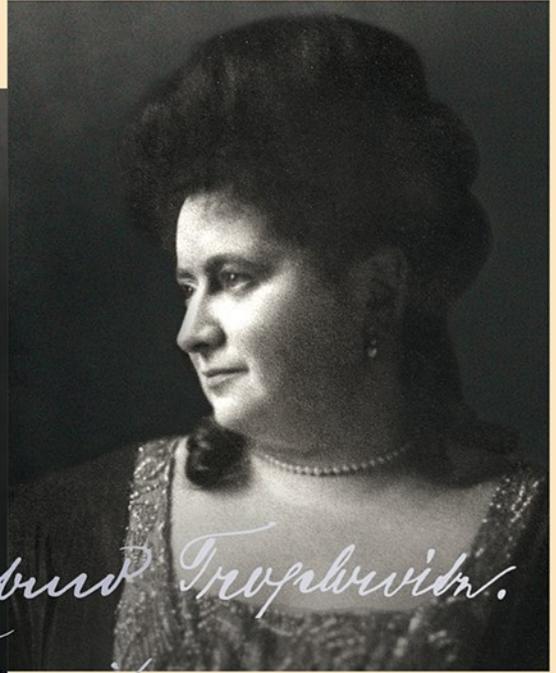


*Henning Albrecht*



*Oscar Tropolowitz*



*Gertrud Tropolowitz*

# Tropolowitz

Porträt eines Unternehmerpaares

Henning Albrecht  
Troplowitz  
Porträt eines Unternehmerpaares

MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

Herausgegeben von Ekkehard Nümann

Neue Folge

Band 2



Henning Albrecht

# Tropowitz

Porträt eines Unternehmerpaares

WALLSTEIN VERLAG

Gefördert von der Martha Pulvermacher Stiftung und  
der Beiersdorf AG

Martha Pulvermacher Stiftung

**Beiersdorf**

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers . . . . .	7
Vorwort Christine Claussen . . . . .	9
1. Konturen – Prolog . . . . .	13
2. Bildgrund – Herkunft und Prägung: Familie und Ausbildung . .	19
3. Porträt am Morgen – Der junge Mann als Unternehmer . . . .	41
4. Fabrikgebäude am Park – Beiersdorf unter Troplowitz: Vom Laboratorium zum globalen Unternehmen . . . . .	63
5. Innenräume – Familie . . . . .	99
6. Gruppenbild – Der soziale Unternehmer . . . . .	123
7. Stadtansicht – Troplowitz in Öffentlichkeit und Politik . . . . .	137
8. Halbprofil – Der Kunstsammler und Mäzen . . . . .	169
9. Mit offener Hand – Bürger und Jude. Ein historiografischer Ausbruch aus einer biografischen Erzählung . . . . .	223
10. Schatten – Weltkrieg. . . . .	245
11. Frau an Gräbern – Gertrud . . . . .	289
12. Provenienzen – Nachleben und Epilog . . . . .	325
Anmerkungen . . . . .	351
Anhang	
Stammtafel Oscar Troplowitz . . . . .	450
Stammtafel Gertrud Mankiewicz, verh. Troplowitz . . . . .	450
Gertrud und Oscar Troplowitz' Lebensdaten im Überblick . .	451
Quellen und Literatur . . . . .	453
Abkürzungen . . . . .	476
Bildnachweis . . . . .	477
Register . . . . .	481



## Vorwort des Herausgebers

Im Jahr 2007 feierte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ihr 100-jähriges Bestehen. Das Jubiläumsjahr bot den Anlass, eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schlagen. Aus diesem Grund hat die Stiftung die Schriftenreihe »Mäzene für Wissenschaft« aufgelegt, mit der sie ihre Stifterpersönlichkeiten würdigt und an die große Tradition bürgerlichen Engagements für die Wissenschaften in Hamburg erinnert.

Wurden die ersten 21 Lebensbilder der Reihe vom Verlag Hamburg University Press betreut, so ist die Doppelbiografie über Gertrud und Oscar Tropolowitz der zweite Band der Neuen Folge, die beim Wallstein Verlag erscheint. Gewürdigt wird ein Unternehmerpaar, das gleichberechtigt und einvernehmlich das wissenschaftliche wie kulturelle Leben in der Hansestadt gefördert hat.

Es fällt auf, dass die bedeutendsten finanziellen Beiträge für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, und zwar zwei Drittel des anfänglichen Vermögens, von Stiftern mit jüdischem Familienhintergrund geleistet wurden: Alfred Beit legte mit seiner Spende von zwei Millionen Goldmark den Grundstock des Stiftungskapitals; Max Warburg gab ebenfalls eine größere Summe, ebenso Adolph Lewisohn. Albert Ballin war – wie Moritz Warburg – Mitglied des Gründungskuratoriums der Stiftung und trug mit seinem Engagement wesentlich zum Erfolg des bis heute spektakulärsten Projekts der Stiftung, der großen Südsee-Expedition von 1908/10, bei. In die Reihe dieser Mäzene gehört auch Gertrud Tropolowitz, die der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung nach dem Tod ihres Mannes eine beträchtliche Summe zukommen ließ.

Die Absicht, die Reihe »Mäzene für Wissenschaft« herauszugeben, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor mehr als 100 Jahren den Mut hatten, eine Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen, und erreichten, dass Hamburg eine Universität

## Vorwort des Herausgebers

erhielt. Verknüpft damit ist die Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.

Dieser Hoffnung haben die Martha Pulvermacher Stiftung und die Beiersdorf AG in hochherziger Weise entsprochen, wofür wir ihnen zu großem Dank verpflichtet sind. Gleichmaßen danken wir Frau Christine Claussen, die dieses Buchprojekt von Beginn an mit großem persönlichem Engagement begleitet hat.

*Ekkehard Nümann*

## Vorwort Christine Claussen

Meine Geschwister und ich sind gewissermaßen mit Oscar Tropolowitz aufgewachsen. Wir folgten der Begeisterung unseres Vaters, Georg W. Claussen, für den sein Großonkel Oscar sein Leben lang ein Vorbild war. Wir waren stolz auf Oscar Tropolowitz, diese Lichtgestalt unserer Familie: Ein weitblickender und sozialer Unternehmer, der die Firma Beiersdorf groß gemacht hatte. Ein leidenschaftlicher Kunstsammler und Philanthrop, der sich jahrelang für Hamburg engagierte, ein bedeutender Mäzen. Jedermann müsse ihn kennen. So dachten wir jedenfalls.

Aber so war es nicht. Alle kannten die Nivea-Creme, die er erfunden hat, kannten tesa-Film, Labello, Leukoplast – Markenartikelklassiker allesamt mittlerweile, die auf Oscar Tropolowitz zurückgehen. Aber niemand kannte IHN. Selbst Ekkehard Kaum, jahrzehntelang Leiter des Firmenarchivs von Beiersdorf und ein gebildeter, belesener Mann, räumte 1982 in einer ersten Biografie über Tropolowitz ein: »Zu meiner Aufgabe in der Öffentlichkeitsarbeit der Beiersdorf AG gehört seit dem Spätjahr 1959 auch die Betreuung des Zentralen Unternehmensarchivs. Schon bei flüchtiger Durchsicht der Quellen zur Frühgeschichte stieß ich immer wieder auf den Namen Tropolowitz, der mir bis dahin – trotz einer längeren Tätigkeit bei Beiersdorf – fast unbekannt gewesen war.«

Wie konnte das sein? War Tropolowitz' sprichwörtliche Bescheidenheit der Grund? Erst viel später wurde mir klar, dass es nicht an Tropolowitz persönlich lag. Sondern dass es auch anderen – in Berlin, Leipzig, Frankfurt oder Dresden – ergangen war wie ihm: Persönlichkeiten, die, wie er, Juden und Mäzene in der Kaiserzeit waren.

Das Mäzenatentum des jüdischen Großbürgertums in der Zeit Wilhelms II. ist ein hoch interessantes Kapitel, dessen Erforschung erst gerade begonnen hat. Infolge der stürmischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung nach der Reichsgründung 1871 bildete sich in Deutschland ein

großbürgerliches, vornehmlich jüdisches Mäzenatentum heraus. Mit dem Wohlwollen des Kaisers und in Kooperation mit den Direktoren von Museen und Wissenschaftsinstituten entstand ein Klima, das für das Mäzenaten- und Stiftertum außerordentlich günstig war. Jüdische Mäzene wie Eduard Arnold, Gerson von Bleichröder, Robert von Mendelssohn, Leopold Koppel und Ludwig Darmstaedter beförderten eine einzigartige Blüte in Kunst und Kultur. Sie unterstützten auch die Wissenschaften, herausragend etwa die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, aus der später die Max-Planck-Gesellschaft hervorgehen sollte, und engagierten sich mit beträchtlichen Teilen ihrer großen Vermögen für Soziales und das Gemeinwohl.

Ihre Namen sind weitgehend vergessen.

Im Jahr 2006 gab Bernd Schultz von der Villa Grisebach höchst verdienstvoll ein Buch über den wohl größten Mäzen der Kaiserzeit, über James Simon, heraus. »Kennen Sie James Simon?«, hatte Schultz zuvor immer wieder kulturinteressierte Menschen gefragt. Die Antwort sei stets ein bedauerndes Verneinen gewesen – selbst, so schreibt Schultz, »bei so geschichtsbewussten Kulturträgern wie Richard von Weizsäcker oder Joachim Fest. Aus dem allgemeinen Gedächtnis war James Simon vollständig verschwunden.«

Das Gedächtnis an einen Mann war verschwunden, der Berlin die Nofretete geschenkt hat, der seine Sammlung von Renaissance-Gemälden einschließlich eines Mantegna (»Maria mit dem schlafenden Kind«) an die Berliner Staatlichen Museen übergeben hatte, zudem Werke mittelalterlicher Holzplastik und niederländische Maler (darunter ein Rembrandt) – um nur einiges zu nennen. An einen Mann, der sich darüber hinaus unermüdlich und in noch viel größerem Maße für die Armen und Bedürftigen Berlins eingesetzt hatte.

Ich zitiere hier noch einmal Bernd Schultz: »Die Geschichte des Verschwindens der Erinnerung an James Simon ist eine sehr deutsche Geschichte. Denn James Simon war ein preußischer Jude. 1933 wurde die Geschichte des preußischen Judentums abrupt abgebrochen. Staatlicher Antisemitismus, Vertreibung und Ermordung zerstörten auch das Wissen über die Schlüsselrolle des jüdischen Bürgertums beim Aufstieg der deutschen Kulturnation. Was 1933 fast über Nacht aus dem allgemeinen Bewusstsein verschwand, ist nie mehr zurückgekommen.«

Die Deutschen, so ließe sich von Klaus-Dieter Lehmann, dem langjährigen Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, hinzufügen, »haben nach dem Schrecken des Zweiten Weltkrieges und den Gräueln des Holocaust einen nachhaltigen Verlust an geschichtlichem Bewusstsein. Wie eine Betonmauer versperren die Folgen des Nationalsozialismus den Blick auf die früheren Jahrhunderte. Das Erinnern ist durch das Vergessen ersetzt.«

Gewiss, Oscar Tropolowitz war nicht James Simon. Als er 1890 als 27-Jähriger in Altona die Pflasterfabrikation von Paul Beiersdorf erwarb, musste er sich das Geld hierfür noch leihen. Und anders als der bereits in wohlhabende Verhältnisse geborene James Simon, der 81 Jahre alt wurde, starb Tropolowitz schon mit 55 Jahren. Was er aber geleistet hat in dieser sehr kurzen Spanne, die ihm für seine unternehmerischen, sozialen und kulturellen Taten gegeben war, das verdient größte Bewunderung und ein längst überfälliges Einreißen der Betonmauer, die unser Gedächtnis blockiert.

So war meine Freude groß darüber, dass die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung einen weiteren Band ihrer Reihe »Mäzene für die Wissenschaft« Oscar Tropolowitz und seiner Frau Gertrud zu widmen beabsichtigte. Doch war ich, wie ich gestehe, auch skeptisch. Von einigen vorangegangenen Bemühungen, Leben und Lebenswerk Oscar Tropolowitz' zu rekonstruieren, wusste ich, dass die Quellenlage mehr als schwierig ist, dass Originalquellen so gut wie nicht vorhanden sind.

Umso begeisterter und voll Bewunderung bin ich nun über die Fülle und Vielfalt ganz neuer Fakten und Informationen, die der Autor Henning Albrecht in brillanter Recherche zusammengetragen hat. Die Schätze, die hier gehoben wurden, gewähren uns einen neuen Blick in die Vergangenheit unserer Familie. Dafür danken wir Henning Albrecht und der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung sehr.

*Christine Claussen*



# 1. Konturen

## Prolog

Fragt man nach dem innovativsten jüdischen Unternehmer Hamburgs in der Zeit des Kaiserreiches, dann gebührt dieser Titel Oscar Troplowitz.

*Das Jüdische Hamburg<sup>1</sup>*

Nivea, Labello, tesa. Fragt man heute jemanden nach diesen Marken, kennt sie fast jeder. Ja mehr noch: Sie sind zum Inbegriff für die jeweiligen Gebrauchsgegenstände geworden. Ein Lippenpflegestift ist für uns »ein Labello«; nach »tesa« verlangt, wer Klebefilm haben will; und wer nach »der Nivea« fragt, meint nicht selten einfach Hautcreme.

Das Unternehmen hingegen, das diese Produkte herstellt, ist weit weniger Menschen geläufig, die Beiersdorf AG. In Hamburg ist sie ein Begriff, in der Branche ebenso, und auf diesem Feld gilt dies natürlich auch international. Aber bei den Menschen auf der Straße, wenn sie nicht gerade aus Hamburg stammen oder vom Fach sind? Mancher Mitarbeiter von Beiersdorf wird bereits Verwechslungen seines Arbeitgebers mit anderen Firmen erlebt haben – etwa mit Bayer in Leverkusen.

Noch weiter am Rand der öffentlichen Bekanntheit aber steht die Gestalt des eigentlichen Begründers dieser Firma, des Unternehmers, der die genannten Marken und Produkte geschaffen oder ihre Entwicklung maßgeblich vorangetrieben hat: Oscar Troplowitz.

Oscar Troplowitz war ein ungewöhnlicher, ein herausragender Mann. Er vereinte wissenschaftliche Neugier mit kaufmännischem Können, Kreativität und Arbeitsfreude mit Urteilsvermögen und Weitblick sowie Menschenfreundlichkeit mit einem Sinn für die Chancen der industriellen Welt. Aus einem Labor im Untergeschoss eines Wohnhauses schuf er in nur wenigen Jahren einen pharmazeutisch-kosmetischen Industriebetrieb von globaler Bedeutung, P. Beiersdorf & Co. Er fand innovative Antworten auf medizinische Fragen und entwickelte kosmetische Angebote für eine neue Ära, in der Körperpflege zum Massenphänomen wurde. Er kreierte Marken, die sich trotz des beständigen Wandels von Bedürfnissen und Gewohnheiten in der modernen Welt des Konsums seit mehr als 100 Jahren am Markt behaupten. Und er erwarb durch all dies ein beachtliches Vermögen, das es ihm erlaubte,



Humor und Güte waren Wesenszüge, die an Oscar Troplowitz von seinen Mitmenschen stets hervorgehoben wurden.

zu einem bedeutenden Sammler moderner Kunst und einem Stifter und freigebigen Mäzen zu werden.

Es ist erstaunlich, wie wenig man über jemanden weiß, der solch ein bedeutendes Unternehmen aufgebaut hat – und aufschlussreich zu sehen, wie marginal der Platz in der Erinnerungswelt der Nachlebenden doch mitunter ausfällt, obwohl man eine Reihe weltweit und bis zur Gegenwart bekannter Marken hinterlassen hat. Und so klingt heute ungewollt, doch zutreffend mit, wenn Oscar Troplowitz als »sagenhafter Unternehmer« aufs Podest gehoben wird,<sup>2</sup> dass vieles, was man über ihn gern wüsste, tatsächlich tief im Nebel liegt.

Die Gründe hierfür sind vielfältig: Troplowitz' Kinderlosigkeit spielt sicher eine Rolle, also das Fehlen von Nachkommen, die sich um das »Nachleben« hätten kümmern können. Erbauseinandersetzungen, die

vermutlich zur Vernichtung des schriftlichen Nachlasses geführt haben, fallen ins Gewicht.<sup>3</sup> Hinzu kommt aber auch der Antisemitismus. Schon zu Lebzeiten behielt Troplowitz als Jude lieber den Namen des Vorgängers für sein Unternehmen bei, als ihm seinen eigenen zu geben. Später, gerade 15 Jahre nach seinem Tod, folgten unter nationalsozialistischer Herrschaft zielgerichtete antisemitische Kampagnen gegen die Firma Beiersdorf, die es erschwerten, an Troplowitz als Schöpfer der Blüte des Unternehmens zu erinnern – ebenso wie Verfolgung und Flucht von Verwandten und deren Nachkommen. All dies mit der Folge, dass die Überlieferung abbricht, sein Name in der Öffentlichkeit verblasste und heute nur wenigen bekannt ist. Und das, obwohl in Hamburg seit 1971 eine Straße seinen Namen trägt und zwei Ausstellungen in jüngerer Zeit an ihn erinnerten.

Seit 1982 liegt auch eine Biografie über ihn vor, geschrieben vom damaligen Archivar der Beiersdorf AG. Ekkehard Kaum war kein Historiker, sondern hatte in der PR-Abteilung des Unternehmens begonnen und 1959 die Betreuung des Archivs mit übernommen; umso verdienstvoller also, dass er das Buch

zu schreiben auf sich nahm. Schon er nennt als Anstoß hierzu, dass er bei seiner Arbeit zwar immer wieder auf den Namen »Troplowitz« gestoßen sei, ihm aber kaum jemand im Unternehmen mehr etwas über diesen Menschen habe sagen können.<sup>4</sup> Und obwohl er sein Buch als interessierter Laie verfasst hat, und zwar – was besonders anzuerkennen ist – als Pionier, das heißt, ohne auf bereits vorliegende Literatur über sein Objekt zurückgreifen zu können, ist ihm eine gut rekonstruierte, wenn auch nicht in allem verlässliche Lebensbeschreibung gelungen. Was historische Zusammenhänge und Einordnungen betrifft, zeigt sie Schwächen.<sup>5</sup> Vor allem aber überhöht der Archivar aus Bewunderung den von ihm Beschriebenen<sup>6</sup> – dessen aber hätte Troplowitz gar nicht bedurft. Und da der Band keine Quellenangaben enthält, bleibt manche Behauptung auch nach der Rekonstruktion des Materials unbelegt.<sup>7</sup>

Ebenso erfordert es der zeitliche Abstand heute, einiges anders zu interpretieren als Kaum: Neue Informationen sind hinzugekommen, neue Fragestellungen. Als Firmenarchivar interessiert Kaum vor allem der Unternehmer Troplowitz, dessen Wirken für die Allgemeinheit jedoch beschreibt er nur mit Blick auf die politischen Institutionen der Stadt.<sup>8</sup> In Ansätzen bloß erfasst er dessen Aktivitäten in Vereinen und Gesellschaften,<sup>9</sup> und hier kann unser Bild von Troplowitz um Vieles ergänzt werden, insbesondere was seine Stiftungen und sein Mäzenatentum betrifft. Darüber hinaus konzentriert sich Kaum auf Oscar Troplowitz als handelnde Person – Mitarbeiter hingegen und ihr Beitrag zum Aufstieg des Unternehmens kommen in seinem Buch so gut wie nicht vor. Auch Troplowitz' Frau Gertrud und ihr Bruder, der Beiersdorf-Mitinhhaber Otto Hanns Mankiewicz, werden von Kaum nicht nur an den Rand gestellt, sondern mehr als kritisch gesehen. Beziehungen, Kooperationen, Freunde, die gesellschaftlichen Verbindungen des Breslauer Troplowitz in seiner neuen Heimat Hamburg: Hier kann und muss ebenfalls Vieles ergänzt werden. Niemand ist bekanntlich eine Insel.

Ebenso beruht das meiste, was bislang über den jungen Troplowitz und seine Familie geschrieben wurde, auf dem Buch von Kaum, der sich jedoch – wie er selbst sagt – mit dieser Zeit gar nicht befasst hat; aufgrund seiner Fokussierung auf die zweite Lebenshälfte des Beschriebenen hat er es sogar abgelehnt, sein Buch als »Biografie« zu bezeichnen.<sup>10</sup> So sind umfangreiche Ergänzungen zur Vorgeschichte des Ehepaares Troplowitz notwendig: etwa zu den Familien, aus denen sie stammen, ihren Hintergründen und Prägungen und zu den Traditionen, in denen sie standen. Damit erschließen sich nicht nur neue Wege, die beiden Personen besser zu verstehen als bislang, sondern auch das Mäzenatentum dieses bürgerlichen jüdischen Unternehmerpaares. Zu ergänzen ist überhaupt Vieles, was das private Leben beider betrifft.

Ein weiterer Grund für Troplowitz' bisherige Abwesenheit: Man begnügt sich mit Wenigem und gar nicht so selten mit Falschem; das lückenhafte Bild nutzt dann mancher, um einen Troplowitz zu entwerfen, wie es ihm gerade passend erscheint. Vertieft man sich ein wenig in dieses Leben, erstaunt es, wie nachlässig oft über Troplowitz geschrieben wird, und aufgrund der mangelnden Erforschung seines Lebens kursieren Fehler in erstaunlicher Variationsbreite.<sup>11</sup> Selbst Einträge in gängigen Nachschlagewerken sind unsauber gearbeitet,<sup>12</sup> etwa in der »Neuen Deutschen Biographie«<sup>13</sup> oder der »Hamburgischen Biografie«.<sup>14</sup> Den Tiefpunkt allerdings markieren Überblickswerke<sup>15</sup> und die angrenzende Biografie.<sup>16</sup> Neuere Forschungen sucht man weitgehend vergebens.<sup>17</sup> Dankbar greift man daher zu den Katalogen, die anlässlich der beiden Ausstellungen in jüngerer Zeit erschienen sind und sich der Erforschung des Lebens von Oscar Troplowitz gewidmet haben. Insbesondere der umfassendere und reich bebilderte Band der Hamburger Kunsthalle von 2013 lieferte Neues über den Unternehmer, seine Kunstsammlung und deren Nachleben, seine Villa, seine Stiftungen oder seine Beziehung zu Baudirektor Fritz Schumacher.<sup>18</sup> Aufgebaut werden kann nunmehr auch auf das 2018 erschienene Buch von Alfred Reckendrees zur Geschichte der Firma Beiersdorf, das ebenso Aspekte zur Biografie von Troplowitz ergänzt und, ohne dass dies im Fokus gestanden hätte, einige Wertungen von Kaum bereits korrigiert hat.

Das Ziel hier nun ist es, das Leben von Oscar und Gertrud Troplowitz so fundiert und detailliert wie möglich zu beschreiben: das verstreut Vorliegende zusammenzuführen, Korrekturen vorzunehmen und, inklusive einiger Perspektivverschiebungen, ein neues, erweitertes Gesamtbild beider zu schaffen.

Die Hauptschwierigkeit einer Neuannäherung besteht darin, dass nur wenige persönliche Zeugnisse von Oscar und Gertrud Troplowitz überliefert sind. Kein Nachlass des Paares ist erhalten.<sup>19</sup> So sind ihre Persönlichkeiten und Lebenswege heute vielfach nur auf Umwegen zu erschließen, und manches wird überhaupt nicht mehr zu klären sein. Nachlässe von Personen, zu denen Troplowitz in Kontakt stand, mussten ausfindig gemacht und hinzugezogen werden, von Verwandten, Künstlern oder Ärzten. Aber auch hier ist Vieles verloren gegangen.<sup>20</sup>

Aufgebaut werden konnte vor allem auf das Firmenarchiv. Die Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg und die Brände der Fabrik im Juli 1943 und wieder 1944 hatte es offenbar unbeschadet überstanden, doch »verschwand« dann ein bedeutender Teil der Akten während der Besetzung des Verwaltungsgebäudes durch britische Truppen im Mai 1945.<sup>21</sup> Wahrscheinlich sind hierbei ebenfalls Dokumente verloren gegangen, die Auskunft über das

Ehepaar Tropelowitz hätten geben können, finden sich doch in der Geschäftskorrespondenz der Eigentümer und Prokuristen zahlreiche Notizen privater Natur. Erst ab dem Jahr 1916 aber ist diese überhaupt erhalten, jedoch nicht vollständig. Doch immerhin: Eine nicht unbedeutende Menge an Briefen von und an Gertrud Tropelowitz von 1919 und 1920, also aus den beiden Jahren, in denen sie alleinige Inhaberin der Firma war und in engem Kontakt zur Warburg Bank stand, sind als Kopien aus dem Bankarchiv 1972 in das Archiv der Beiersdorf AG gelangt. In Bezug auf die Biografie von Gertrud Tropelowitz wurden sie hier erstmals herangezogen.

Aber auch anderes, was Aufschluss hätte geben können, ist spurlos und unwiederbringlich vergangen. Oscar Tropelowitz war dem Fortschritt gegenüber sehr aufgeschlossen – und so nutzte er früh bereits das Telefon, in der Firma gleichermaßen wie privat, im Stadthaus oder auf seinem Landsitz. Und nicht Weniges wurde offenbar von ihm selbst und anderen Beteiligten auf diesem zeitsparenden Weg rasch erledigt und anscheinend ohne Notizen hierüber, in jedem Fall aber, ohne dass diese erhalten geblieben wären.<sup>22</sup> Auch gibt es in der erhaltenen Korrespondenz Hinweise darauf, dass diese unter der amtlichen Zensur im Ersten Weltkrieg über Verbindungsleute außerhalb der Firma geführt wurde und dass Codes zum Einsatz kamen.<sup>23</sup> Vielleicht sind kleinere Teile der Korrespondenz also nicht verloren gegangen, sondern wurden mit Vorsatz vernichtet.

Bei aller Akribie kann das Ergebnis der Nachforschungen hier nur in Lebensskizzen bestehen, in der Annäherung an zwei Biografien, denn nach all den Materialverlusten muss die Rekonstruktion des Weges dieser zwei Menschen fragmentarisch bleiben. Fahrten wurden aufgenommen, Spurensicherung betrieben, in manchen Fällen aber auch Leerstellen umkreist und versucht, dem Paar von seiner Umgebung her Kontur zu geben.

Gertrud Tropelowitz wurde dabei erstmals und, wann immer es das Material erlaubte, gleichberechtigt einbezogen. Nicht nur, weil sie die Geldgeberin jener Stiftung war, die heute mit dem vorliegenden Band ihre Gabe würdigt, sondern auch, weil ihre Stiftung aus einem gemeinsamen Wohlstand des Paares stammte, der am Ende eines gemeinsamen Lebensweges stand. Als 1890 Oscar einen kleinen pharmazeutischen Betrieb bei Hamburg übernahm und 1892 eine Fabrik in Eimsbüttel errichtete, die sich zu einem Weltkonzern entwickeln sollte, tat er dies mit Hilfe ihres Vaters, ihrer Familie und nicht zuletzt ihrer Mitgift. All das, was folgen sollte, hat sie so erst mit ermöglicht: den Aufstieg der Firma, die mäzenatischen Taten für Künstler und Vereine und die Stiftungen nach ihrem Tod, etwa an die Hamburger Kunsthalle. Es war ein gemeinsames Vermächtnis aus einem gemeinsamen Vermögen – und in manchen Fällen war Gertrud die eigentliche Geberin, selbst wenn sie ihren

Namen hintanstellte. Dies gilt vor allem für die Schenkung an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung. Und nur beider – aber eben auch ihr – früherer Tod führte letztlich zur Gründung der Beiersdorf AG, zur Überführung des Unternehmens in jene Form, in der es heute noch existiert. Beide Ehepartner haben also Spuren hinterlassen, nicht nur in der Firma und durch deren Welterfolg.

Worin liegt nun das »Erbe« des Gründerpaares? Daran, das Unternehmen weiterzuführen, es zu erhalten und zu vergrößern, haben in den Folgejahrzehnten viele andere Anteil gehabt. Doch betrachtet man die Produktentwicklung der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, wird deutlich, dass das Unternehmen bis heute auf den Schultern von Oscar Tropolowitz steht: Er ist dessen eigentlicher Schöpfer. Die Produkte, die in seiner Ära geschaffen wurden, bilden bis heute das Fundament des wirtschaftlichen Erfolgs der Beiersdorf AG. Und seinen Weichenstellungen – etwa den Weg von der medizinischen hin zur kosmetischen Produktion einzuschlagen – verdankt das Unternehmen Außerordentliches: Tropolowitz ist die prägende Persönlichkeit der Unternehmenskultur und der Wegbereiter seiner innovativen Ausrichtung.<sup>24</sup>

Georg W. Claussen, von 1954 bis 1979 Sprecher und Vorsitzender des Vorstands der Beiersdorf AG, im Anschluss bis 1987 Aufsichtsratsvorsitzender und von 1989 bis 2013 ihr Ehrenvorsitzender, bezeichnete Tropolowitz noch im Jahr 2010 darüber hinaus als die »Seele von Beiersdorf«.<sup>25</sup> Denn die Prägungen der Firma und ihrer Kultur durch Tropolowitz sind noch immer zu erkennen – nicht nur über Errungenschaften wie die unternehmenseigene Sozialversicherung TROMA, auch in Kleinigkeiten. Dass in der Kantine der Verwaltung bei Beiersdorf neben dem modernen Buffet bis zum heutigen Tage etwa das Angebot besteht, sein Essen an Sechser-Gemeinschaftstischen einzunehmen, ist ein Erbe der Ära Tropolowitz. Hier ist das Essen ein wenig günstiger, und man wird sogar bedient, wenn Platten und Schüsseln für alle an einem Tisch gereicht werden. In jüngerer Zeit entfiel die freie Platzwahl, man wird gesetzt; und serviert wird, sobald die Runde gefüllt ist. Und so führt das Essen hier täglich Gruppen von »Beiersdorfern« unterschiedlicher Abteilungen zusammen, im Gespräch – oder sei es nur im Reichen des gemeinsam genutzten Geschirrs.

## 2. Bildgrund

### Herkunft und Prägung: Familie und Ausbildung

Geboren wurde Oscar Tropolowitz am 18. Januar 1863 in Gleiwitz in Oberschlesien. Sein Vater, Ludwig, war dort Maurermeister – oder »Baumeister«, wie man manchmal liest, was es vielleicht besser trifft, war er doch jemand, der architektonische Bildung besaß.<sup>1</sup> Oscars Mutter hieß Agnes, war eine geborene Mankiewicz und kam aus Lissa.<sup>2</sup>

Die Familie des Vaters stammte aus dem Ort Tropolowitz (poln. Opawica, tschech. Opavice) im heutigen Grenzgebiet zwischen Polen und Tschechien, gelegen zwischen dem damaligen Olbersdorf (heute Město Albrechtice) und Jägerndorf (heute Krnov).<sup>3</sup> Seit dem Ende des Ersten Schlesischen Krieges lief die Grenze zwischen den preußischen und österreichischen Teilen Schlesiens direkt durch den Ort. In Tropolowitz wohnten zu dieser Zeit mehrere jüdische Familien, doch zogen die meisten von ihnen im Verlauf des 18. Jahrhunderts aufgrund der Veränderungen von dort weg, hauptsächlich in die oberschlesischen Kreise Tost-Gleiwitz und Lublinitz.<sup>4</sup> Den Namen des Ortes, aus dem sie stammten, führten sie danach als Familiennamen – bei Juden war dies zu dieser Zeit häufig so, als Alternative oder Ergänzung zu den ebenfalls üblichen »Vatersnamen«. <sup>5</sup> Erst 1812 wurden sie in Preußen per Edikt dazu verpflichtet, offiziell »bürgerliche« Nachnamen anzunehmen. Nicht alle Familien, die »Tropolowitz« heißen, müssen daher auch tatsächlich miteinander verwandt sein.<sup>6</sup>

Oscars Vorfahren jedenfalls wählten Gleiwitz als ihre neue Heimat. Vermutlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten sich dort erstmals jüdische Familien dauerhaft niedergelassen, der erste dort namentlich bekannte Jude erwarb 1742 ein Haus.<sup>7</sup> Vom frühen 19. Jahrhundert an nahm die jüdische Bevölkerung dann merklich zu, von nur 62 Personen 1803 auf 1.880 im Jahr 1858. Eine stattliche Gemeinde war so herangewachsen, die über Jahrzehnte Bestand haben sollte und deren Anteil an der Bevölkerung zeitweilig über ein Siebtel betrug. Grund für die Zunahme war die wirtschaftliche und

## 2. Bildgrund



Eine Ansicht des Schlosses Geppersdorf mit dem Städtchen Troplowitz, dessen Namen Oscars Familie, die von dort stammte, für sich übernahm.

industrielle Entwicklung der Stadt, die Menschen vor allem aus den umliegenden ländlichen Regionen anzog. Zunächst waren Juden in Gleiwitz oft als Händler, Gastwirte, Brauer oder Destillateure tätig, ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielten sie dann auch in der Industrie als Unternehmer eine größere Rolle.<sup>8</sup>

Der erste in dieser Stadt lebende Troplowitz hieß mit Vornamen Scholim Jacob. Er hatte 1779 Helena Freund geheiratet, die aus Gleiwitz stammte und mit der er fortan dort lebte. Zwischenzeitlich zogen beide einmal fort, kehrten aber nach einigen Jahren in die Stadt zurück und wurden hier später auch begraben. Gemeinsam hatten sie mindestens sieben Kinder.

Einer ihrer Söhne war Salomon Troplowitz (1789-1869), Oscars Großvater. Auch er arbeitete anfangs als Destillateur und Zuckerbäcker, später eröffnete er eine Weinhandlung, die dieses Getränk vor allem aus Ungarn importierte, und zwar sehr erfolgreich. Die Familie kam zu Wohlstand.<sup>9</sup> Ihr Wohn- und Geschäftshaus lag am Gleiwitzer Ring 25,<sup>10</sup> dem Rathausplatz der Stadt, zentral und eine gute Adresse also.<sup>11</sup> Hin und wieder ist zu lesen, Troplowitz seien eine »assimilierte jüdische Familie« gewesen<sup>12</sup> – was dies



Die Weinhandlung S. Tropolowitz & Sohn im schlesischen Gleiwitz. Ihr Gründer war der Großvater von Oscar Tropolowitz.

jedoch heißen soll, erfahren wir von den Autoren nicht: nichts darüber, wie weit denn die Anpassung der Familienmitglieder an die Mehrheitsgesellschaft ging und wie bereit sie waren, ihre jüdische Identität aufzugeben. Und dies ist kein Wunder, besitzen wir doch nicht die geringste Information hierüber. Äußerlichkeiten wie Berufsausübung und Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft lassen sich zwar als Kriterien heranziehen, doch schon welche Sprache in der Familie gesprochen wurde, ist unklar, ebenso, ob sie in späteren Jahren dem orthodoxen Judentum anhing oder dem liberalen oder welche Schulen die Kinder besuchten. Offensichtlich ist nur das große Engagement der Familie in der Gemeinde und somit die Bedeutung des Judentums für sie; dies gilt übrigens für alle Zweige, von denen Oscar und Gertrud Tropolowitz abstammten. Auch lässt sich unter ihren Vorfahren nicht ein Beleg für eine Konversion finden. Vielleicht lassen wir den Begriff »assimiliert« für die ganze große Familie Tropolowitz also besser solange beiseite, bis jemand aussagekräftiges Material hierzu findet.<sup>13</sup>

Salomon Tropolowitz allerdings war ein bekannter und ausgesprochen angesehener Mann in der Stadt, der sich rege am öffentlichen Leben beteiligte, und darin als Jude voll einbezogen war. Über mehrere Jahre wirkte er im

## 2. Bildgrund

Vorstand der jüdischen Gemeinde und war 1840 bis 1842 ihr Vorsitzender,<sup>14</sup> 1848 wurde er als erster Jude in Gleiwitz Stadtverordneter<sup>15</sup> und einige Jahre später Hoflieferant des preußischen Königs.<sup>16</sup> Als sich im Februar 1868 die Verleihung der Bürgerrechte an ihn zum 50. Mal jährte, wurde dieses Ereignis aufsehenerregend gefeiert,<sup>17</sup> und Wilhelm I. verlieh Tropelowitz den Kronen-Orden vierter Klasse.<sup>18</sup> Benno Nietzche, der 1886 eine Geschichte der Stadt Gleiwitz veröffentlicht hat, die über weite Strecken wie eine mittelalterliche Chronik die wichtigsten Vorkommnisse der Jahre zusammenfasst und aneinanderreihet, erwähnt dabei nicht nur diese Ordensverleihung, sondern ebenso Tropelowitz' Goldene Hochzeit und seinen Tod – stadtgeschichtlich relevante Ereignisse demnach.<sup>19</sup> Und so gehört das Grabmal der Familie auch heute noch zu den prunkvollsten des alten jüdischen Friedhofs an der heutigen Straße Na Piasku.

Salomon Tropelowitz hatte insgesamt 15 Kinder.<sup>20</sup> In dritter Ehe war er seit 1819 verheiratet mit Friederike Landsberger (1799-1884), ebenfalls aus einer bekannten jüdischen Familie in Gleiwitz,<sup>21</sup> mit der allein er 13 Kinder bekam, von denen jedoch – seinerzeit eine Normalität – mindestens vier sehr jung starben: Loene (1820 geboren, doch mit nur anderthalb Jahren bereits gestorben), Sigismund (\*1822),<sup>22</sup> Friederike (1824-1879), Simon Ludwig (1825<sup>23</sup>-1913), Valentin (1827-1903), Ismann (1828 geboren, jedoch noch im selben Jahr gestorben), Moritz (1830 geboren, gestorben ebenfalls vor Erreichen seines ersten Geburtstages), Jakob Simon (1831-1907), nochmals Moritz (1832-1877), Charlotte (1834 geboren und gestorben), Rosalie (1835-ca. 1883), Josef Baruch (\*1836) und schließlich Jettel (auch Henriette genannt, 1838-1932). Sigismund gründete später eine Filiale der Weinhandlung in Breslau, Jakob Simon übernahm die Führung des väterlichen Hauses in Gleiwitz und wurde von Wilhelm II. zum Hoflieferanten Seiner Majestät des Kaisers und Königs ernannt,<sup>24</sup> sein Sohn Ernst (1865-1938) betrieb eine Filiale in Berlin.<sup>25</sup>

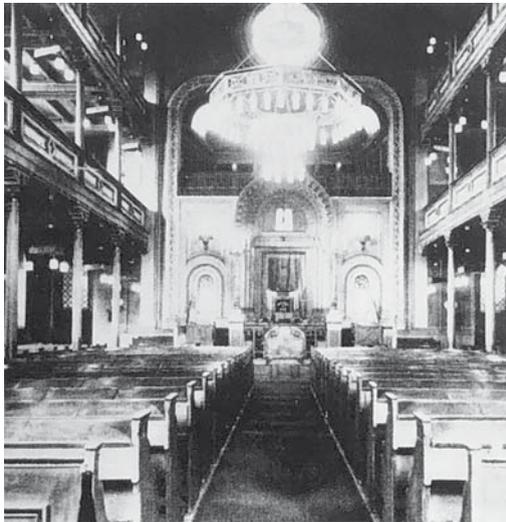
So hatten Salomon und Friederike dazu beigetragen, eine bereits weit verzweigte Familie noch zu mehren. Auch der uneheliche Vater von Nelly Kröger, Heinrich Manns Frau, soll aus der Familie Tropelowitz gestammt haben, Noah Tropelowitz, der Enkel eines Großonkels von Oscar.<sup>26</sup> Ein weiterer Verwandter war der Sozialdemokrat und spätere israelische Minister Fritz Naphtali, dessen Mutter Ida ebenfalls eine geborene Tropelowitz war.<sup>27</sup>

Zu den bekanntesten unter Salomons und Friederikes Söhnen aber zählte Simon Ludwig, modisch Louis genannt, Oscars Vater. Denn er war einer der beiden Baumeister der neuen, großen Synagoge der Stadt.

Den ersten, in einem Privathaus untergebrachten Betsaal in Gleiwitz hatte schon 1812 eine schlichte Synagoge ersetzt, die sich am ehemaligen Schloss befand. Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch bot sie der stark gewachsenen



Die Synagoge in Gleiwitz in Oberschlesien, eingeweiht 1861. Baumeister war Oscar Troplowitz' Vater.



Der Innenraum der Synagoge

## 2. Bildgrund

Gemeinde nicht mehr ausreichend Platz. Also ließ man in der Kirchstraße/ Niederwallstraße ein neues, repräsentatives Gebäude errichten; das bisherige wurde zu einer jüdischen Schule umfunktioniert.<sup>28</sup> Das neoromanische Bauwerk mit seinem viereckigen Grundriss, einer repräsentativen, dreiteiligen Fassade und im Inneren mit einem großen Hauptschiff und zwei Emporen zählte zu den größten und architektonisch interessantesten Synagogenbauten in Oberschlesien,<sup>29</sup> dessen Errichtung Benno Nietzsche in seiner Stadtchronik eigens hervorhob:

Die jetzige Synagoge, ein stattlicher Bau im orientalischen Stile, wurde 1860 und 1861 von den Maurermeistern Lubowski und Troplowitz nach einer von ersterem entworfenen Zeichnung, mit einem Kostenaufwande von 25.444 Thaler 22 Sgr. 9 Pfg., erbaut. Die Einweihung fand unter Assistenz des Consistorial[ra]ts Baron als Vertreter der Regierung sowie der Spitzen der Ortsbehörden am 29. August 1861 statt.<sup>30</sup>

Die neue Gleiwitzer Synagoge gehörte dabei zu den ersten Kultbauten, die von einem jüdischen Architekten entworfen wurden.<sup>31</sup>

Geheiratet hatte Ludwig Troplowitz bereits im Jahr 1857, und zwar Agnes Mankiewicz (\* 2. April 1838). Am 19. Juli 1859 war ihr erstes Kind zur Welt gekommen, eine Tochter, der sie den Namen Sophie gaben.<sup>32</sup> Im Januar 1863 sollte ihr Bruder Oscar geboren werden. Die beiden Kinder blieben die einzigen dieses Paares.

Über ihre frühen Jahre ist nichts bekannt, auch ihr Schulbesuch lässt sich nur in Umrissen rekonstruieren. Unterrichtspflicht bestand in Preußen zu dieser Zeit ab dem vollendeten fünften Lebensjahr, also ab dem fünften Geburtstag.<sup>33</sup> Da Oscar Troplowitz im Januar 1863 geboren wurde und er wahrscheinlich nicht durch einen Hauslehrer unterrichtet wurde, ging er Ostern 1868 zur Schule.<sup>34</sup> Doch welche?

Geregelten jüdischen Schulunterricht gab es in Gleiwitz spätestens seit 1812, eine öffentliche jüdische Schule bestand seit 1856, die dann, wie erwähnt, fünf Jahre später in das Gebäude der alten Synagoge zog. 1867 besuchten ihre acht Klassen 327 Schüler, die von zehn Lehrern unter Leitung von Direktor Dr. Mattersdorf unterrichtet wurden.<sup>35</sup> Dass Oscar Troplowitz zunächst dieses Institut besuchte, scheint aufgrund dessen Größe, aber auch der Verwurzelung seiner Familie in der Gemeinde am wahrscheinlichsten. Einen Nachweis dazu gibt es freilich nicht.

Bereits im Frühjahr 1870, im Jahr nach dem Tod von Ludwigs Vater, zog Familie Troplowitz in das niederschlesische Breslau:<sup>36</sup> die Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien und seinerzeit eine der wirklichen Metro-



In diesem Haus in Gleiwitz wurde Oscar Tropolowitz am 18. Januar 1863 geboren.

polen des Landes wie auch des im Jahr darauf gegründeten Deutschen Reichs, dessen drittgrößte Stadt es nach Berlin und Hamburg war.<sup>37</sup> 1875 zählte Breslaus Bevölkerung 239.000 Köpfe und sollte sich bis 1905 nochmals annähernd verdoppeln, auf 470.000.<sup>38</sup> Großstädtisches Leben also prägte die Erfahrungen des jungen Tropolowitz und nicht die Kleinstadt Gleiwitz, in der im Jahr nach seiner Geburt etwas über 11.000 Einwohner lebten.

Es war eine Zeit enormer Veränderungen, nicht nur bei Familie Tropolowitz, sondern auch im Großen, und nicht nur sozial, sondern ebenso politisch. Es waren die Jahre der »Einigungskriege«: Bereits 1866 führte Preußen einen Krieg gegen Österreich, der insbesondere in Böhmen ausgetragen wurde, das Schlesien benachbart war.<sup>39</sup> Der Umzug der Familie nach Breslau fand dann

## 2. Bildgrund

im März/April 1870 statt – und im Juli jenes Jahres begann der Krieg gegen Frankreich, der zur Gründung des Deutschen Reichs führen sollte. Dass er in den Jahren der Reichsgründungseuphorie aufwuchs, hat Troplowitz sicher ebenfalls geprägt.

Breslau, die eigentliche Heimatstadt von Oscar Troplowitz, die Stadt seiner Kindheit und Jugend, die Stadt, an die er starke Anhänglichkeit bewahren sollte,<sup>40</sup> auch, da seine Eltern hier bis an ihr Lebensende wohnen blieben, war bereits im 10. Jahrhundert gegründet worden. Seit Ende des Ersten Schlesischen Krieges 1742 gehörte es zu Preußen, und es war eine ausgesprochen gemischt-konfessionelle Stadt, die im Zuge der Reformation 1523 zunächst protestantisch geworden, dann im Dreißigjährigen Krieg jedoch rekatholisiert worden war. Im 19. Jahrhundert waren beide Konfessionen stark in der Stadt vertreten,<sup>41</sup> hinzu gab es eine jüdische Minderheit, die aber erst seit etwa der Jahrhundertmitte einen deutlichen Zuwachs erlebte.

Die Juden in Breslau konnten auf eine lange, wenn auch durch Ausgrenzung und Verfolgung geprägte Geschichte zurückblicken. Bereits etwa seit dem Jahr 1200 waren sie in der Stadt ansässig – also noch vor der Zerstörung Breslaus durch die Mongolen. Nach dem Wiederaufbau kam es immer wieder zu Vertreibungen und zu Morden,<sup>42</sup> und dauerhaft hatten die Juden unter Siedlungsbeschränkungen zu leiden: Über Jahrhunderte war lediglich eine kleine Zahl von ihnen in der Stadt geduldet, als Händler in streng reglementierten Bereichen »erwünscht«, allgemein jedoch »befeindet«. Ihre für die Stadt wichtige Rolle im Handel mit Polen war der Grund, warum ab Mitte des 18. Jahrhunderts und im Zuge der Aufklärung ihre rechtliche Lage verbessert und das Privileg, sich in der Stadt aufhalten zu dürfen, auf immer mehr jüdische Familien ausgeweitet wurde.<sup>43</sup>

Dennoch wurde damit kein Zustand erreicht, der für die Juden zufriedenstellend sein konnte. So begann gerade hier die Diskussion um eine weitergehende Anpassung der jüdischen Minderheit an die Mehrheitsgesellschaft, Breslau wurde zu einer Hochburg des sogenannten Reformjudentums. Impulsgebend war dabei Abraham Geiger, der hier von 1840 bis 1863 als erster liberaler Rabbiner wirkte. Von ihm ging schon 1836 die Initiative aus zur Schaffung einer modernen Rabbinerausbildung, die zur Gründung des 1854 eröffneten Jüdisch-Theologischen Seminars führte, des ersten seiner Art in Europa – unterstützt unter anderem von Verwandten von Troplowitz.<sup>44</sup>

Im 19. Jahrhundert erlebte die Gemeinde dann einen enormen Aufschwung. Zum einen nahm sie zahlenmäßig stark zu: von gut 2.000 Mitgliedern 1787 auf knapp 7.400 im Jahr 1849, und weiter auf mehr als 13.900 im Jahr 1871 und über 17.500 im Jahr 1880.<sup>45</sup> Dabei profitierte sie von der Zuwanderung aus den umliegenden ländlicheren Regionen, vor allem aber aus der Nachbarprovinz



Das Rathaus von Breslau, Oscar Tropolowitz' eigentlicher Heimatstadt

Posen – und auch Familie Tropolowitz gehörte zu den vielen Neulingen. Zum anderen erfuhr sie einen beeindruckenden Aufstieg aus der Armut: Bereits 1861 waren 31 Prozent der Wähler in der ersten (nach Höhe des Steueraufkommens gebildeten) Wählerklasse Juden – bei nun sieben Prozent Anteil an der Bevölkerung. Fast zwei Drittel der Breslauer Juden lebten dabei vom Handel, wie auch bald der Neubürger Ludwig Tropolowitz.<sup>46</sup> Und mit der Zunahme an Zahl und ökonomischer Potenz erhöhte sich die Bedeutung, welche die Juden für das öffentliche Leben der Stadt hatten.

So entstand ein umfassendes System jüdischer Wohlfahrtspflege sowie von Vereinen und anderen Institutionen.<sup>47</sup> Bereits seit 1726 bestand etwa die Chewra Kadischa, also die Israelitische Kranken-Verpflegungs-Anstalt und Beerdigungs-Gesellschaft, die größte jüdische Vereinigung,<sup>48</sup> für die später

## 2. Bildgrund

auch Vater und Sohn Tropowitz stiften sollten. Seit 1814 gab es daneben eine hebräische Druckerei und seit 1842 den Israelitischen Lehr- und Leseverein.<sup>49</sup> Darüber hinaus traten Juden nun vermehrt den zahlreichen kulturellen oder sozialen Vereinen und Institutionen der städtischen Gesellschaft bei, etwa dem 1869 gegründeten Humboldt-Verein für Volksbildung, in dem sie von Beginn an ein Drittel der Mitglieder stellten, oder dem Kaufmännischen Verein von 1848, der das höhere Wirtschaftsbürgertum der Stadt geradezu exemplarisch repräsentierte und in dem die Hälfte der Mitglieder Juden waren. Und auch im Bereich der Stadtpolitik erhöhte sich ihre Präsenz und wurden Juden stärker eingebunden.<sup>50</sup> All dies – einer großen und bürgerlich aktiven, vielfältig integrierten Minderheit anzugehören, die eine bedeutende Rolle für die Gesellschaft der eigenen Stadt spielt und dort mit großer Selbstverständlichkeit agiert – war Teil der Lebenswelt des jungen Tropowitz und hat sicher seine spätere Bereitschaft zu eigenem bürgerschaftlichem Engagement mit geprägt.

Dennoch, kulturell erschien Breslau, die »Blume Europas«,<sup>51</sup> im 19. Jahrhundert nicht wenigen als finsterste Provinz – »weit dahinten, irgendwo«.<sup>52</sup> Andere beschrieben die Odermetropole als »Vorstadt von Berlin«, und so böß dies gemeint war, war daran doch etwas Richtiges. So wie die Menschen aus dem Umland in großer Zahl nach Breslau zogen, diente die Stadt wiederum vielen Familien nur als Sprungbrett in die preußische und später Reichshauptstadt, oft mit einer Generation Abstand – ein Weg, den auch Oscar Tropowitz später für eine Zeit gehen sollte, begleitet von den Vorurteilen, die über Menschen kursierten, die von dort kamen.<sup>53</sup>

Die Gründe für den Umzug seiner Familie von Gleiwitz nach Breslau sind unklar – ob ihre wirtschaftliche Lage etwa für den Weggang aus der alten Heimat verantwortlich war oder welche Hoffnungen sich für sie mit der neuen verbanden. Auch, ob bereits Verwandte dort lebten, mithin, ob es ein Familiennetzwerk gab, das bei dem Ortswechsel eine Rolle spielte, war leider nicht zu ermitteln.<sup>54</sup>

In Breslau war Ludwig zunächst noch für einige Jahre weiter in seinem alten Beruf als Maurermeister tätig,<sup>55</sup> dann jedoch, vermutlich 1875, wechselte er das Betätigungsfeld. Das Adressbuch dieses Jahres verzeichnet ihn bereits als Kaufmann.<sup>56</sup> Die Familie zog häufig um, in jeden Fall wohnte sie in Mietshäusern – zeitweilig sogar im zweiten Stock. Es ist also gut möglich, dass man sich in dieser Zeit wirtschaftlich einschränken musste. Detaillierte Auskünfte über die finanzielle Lage der Familie besitzen wir jedoch nicht.<sup>57</sup> Generell scheint diese, trotz des Berufswechsels, nicht schlecht gewesen zu sein: Schon bald wohnte man wieder Beletage; als Mitglied der Chewra Kadischa ließ Ludwig dieser auch Spenden zukommen,<sup>58</sup> darüber hinaus

zahlte er Beiträge für die Israelitischen Waisen-Verpflegungs-Anstalten für Knaben und für Mädchen.<sup>59</sup>

Ab April 1870 besuchte Oscar eine Schule in Breslau.<sup>60</sup> Bei dieser muss es sich um die Vorschule des Maria-Magdalenen-Gymnasiums gehandelt haben, auf das er anschließend wechselte, denn zu jener Zeit war Oscar erst sieben Jahre alt und damit in der (nach heutigen Maßstäben) dritten Klasse.<sup>61</sup> Erst 1872 kam er in die Sexta (die heutige fünfte Klasse) und entsprechend auf eine höhere Schule. Fortan besuchte er das renommierte, bereits 1267 gegründete Magdalenen-Gymnasium, eine der vier – ja im Grunde nur zwei – »Elite-Schulen« der Metropole.<sup>62</sup>

Die Entwicklung der Stadt und das eigene Renommee hatten diese Anstalt stark anwachsen lassen: 1866 wurde sie von weit über 1.000 Schülern besucht. So bot das alte Gebäude nicht mehr genug Platz, sechs Klassen mussten bereits in der Nachbarschaft unterrichtet werden; die alten Räume waren dunkel, und zunehmend stand das Haus im Ruf, unhygienisch zu sein. So entschloss man sich, einen Neubau zu errichten, der 1869 bezogen werden konnte. Oscar Tropolowitz verbrachte seine Breslauer Schulzeit also in einem neuen, zweckmäßig eingerichteten Gebäude, und diese Modernisierung wie auch die Bereitschaft der Allgemeinheit, in jenem Bereich zu investieren, wurde auf diese Weise Teil der Erfahrungswelt seiner jungen Jahre. Zugleich kam ein neuer Rektor ans Magdalenenäum, Dr. Otto Heine, der bis 1883 bleiben und unter dem Tropolowitz folglich seine gesamte Zeit an dieser Schule verbringen sollte.

Trotz des Neubaus litt das Institut rasch wieder an Überfüllung. Als 1872 das Johannes-Gymnasium eröffnet wurde, gingen 300 Magdalener dorthin ab, dennoch besuchten 1875 wieder 800 Schüler das Haus.<sup>63</sup> Zur Lernwelt von Tropolowitz gehörten somit große Klassen, denn als er an die Schule kam, gab es dort gerade 17 von diesen, und erst in jüngerer Vergangenheit hatte sich das Institut genötigt gesehen, einen 24. Lehrer einzustellen.<sup>64</sup> In der Folge fanden sich an dieser »Elite-Schule« Zustände, die heute nur als skandalös gelten würden: 50 bis 70 Schüler pro Klasse waren normal. In den zwei Klassen der neugebildeten Sexta saßen, als Tropolowitz auf das Magdalenenäum kam, jeweils 59 Schüler.<sup>65</sup> Dies alles hatte natürlich Auswirkungen auf Lernatmosphäre und Unterrichtsgestaltung. »Individuelle Förderung«, von der heute viel die Rede ist, war unter solchen Bedingungen im Grunde ausgeschlossen; sie hing ausschließlich von der Initiative einzelner Lehrer ab. So gab etwa Dr. Beblo den älteren Schülern,<sup>66</sup> die sich hierfür besonders interessieren, sonnabends zwei Stunden zusätzlichen Unterricht in Naturwissenschaften, speziell in Chemie.<sup>67</sup> Viel stärker als heute kam es für Schulerfolg auf Elternhaus, Vorbildung und eigene Initiative an.